

**Kloster im Gefängnis – Bericht über die Exerzitienwoche von 25.
- 31. Mai 2009 in der JVA Schwäbisch Gmünd (Gotteszell)**
**Thema: „Weg durch die Wüste“ - mit Impulsen aus der Berufungsgeschichte
des Mose, Ex 3**

1. Exerzitien im Gefängnis – ein Angebot, wie es in Klöstern existiert.

In der Woche vor Pfingsten fand in der JVA Schwäbisch Gmünd eine Exerzitienwoche statt, an der elf inhaftierte Frauen teilnahmen. Eine zwölfte Frau war insofern eng mit der Übungswoche verbunden, als sie für die Gruppe kochte und bei den Mahlzeiten und einigen der Tagzeitengebete dabei war. Die Grundidee für die Woche, die unter anderem durch Meditation, Arbeitszeit in der Stille und drei Tagzeitengebete am Tag geprägt war, kam aus der Überlegung, dass das geistliche Angebot von Exerzitien- bzw. Meditationswochen in Klöstern auch ein sinnvolles Angebot für Inhaftierte sein kann. In Gotteszell gibt es seit sieben Jahren das wöchentliche Angebot einer Meditationsgruppe mit Körperübungen und dem Sitzen in der Stille in der Form des Zazen. An diese Praxis knüpfte die Klosterwoche an, stand aber auch neuen Interessierten offen. Vorbereitet durch einen Orientierungstag für Interessierte und Einzelgespräche sowie die Organisation der Woche innerhalb der Anstalt wurde das Projekt vor Ort durch die Gefängnispfarrerin Susanne Büttner. Geleitet wurde sie von ihr und der Kontemplationslehrerin Heike Rosengarth-Urban. Begleitet wurde die Woche vom Kloster der Franziskanerinnen in Schwäbisch Gmünd in der Form, dass jeden Abend zum Abendgebet einige Schwestern nach Gotteszell kamen und mit der Gruppe die Vesper sangen (Das Abendlob, unter anderem mit dem gregorianischen Gesang des Magnificat). In der Mitte der Woche, am Mittwochabend, war die Klostergruppe aus Gotteszell eingeladen zum Abendlob in das Kloster der Franziskanerinnen. Diese Brücke zum Kloster in der Stadt, die von der Anstaltsleitung nicht nur genehmigt, sondern auch konkret mit begleitet wurde, bedeutete eine wichtige Unterstützung der Klosterwoche im Gefängnis. Durch Gebete und Grußbotschaften für jeden Tag kam auch geistliche Begleitung durch fünf weitere Klöster, neben Münsterschwarzach, dem Augustinerkloster Messelhausen bei Lauda und Kloster Kirchberg bei Sulz am Neckar auch durch das Mutterhaus der katholischen Seelsorgerin in Gotteszell, den Vinzentinerinnen in Untermarchtal und durch die Dominikanerinnen von Bethanien in der Schweiz – ein Orden, der durch Exerzitien in französischen Frauengefängnissen Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden ist. Durch diese Einbettung erhielt die Woche ein ökumenisches Gepräge. Es war dadurch auch präsent, dass das Üben der Frauen in Gotteszell Teil eines Übungsweges ist, der auch an anderen Orten in unterschiedlichen Formen praktiziert wird. Der Titel „Kloster im Gefängnis“ knüpfte darüber hinaus bewusst an die Tradition des Klosters in Gotteszell an: Im Jahr 1809 wurde aus dem ehemaligen Dominikanerinnenkloster ein Gefängnis. Auch war die Woche inspiriert durch ein gleich lautendes Projekt im schwedischen Kumla, mit dem nun schon seit mehreren Jahren in der Arbeit mit langjährig inhaftierten Menschen sehr gute Erfahrungen gemacht worden sind.

2. Die Form der Exerzitien: Um welches Üben geht es ?

Exerzitium heißt Übung. Ist der Begriff ursprünglich mit den ignatianischen Exerzitien verbunden, bezeichnet er inzwischen verschiedene Formen der geistlichen Übung. Wesentlich dabei ist die Übung in der Stille, in der zum einen

freigelegt werden kann, „was ist“, in der ein Freiraum entsteht zur Begegnung mit sich selbst und mit Gottes Gegenwart im jeweils eigenen Lebenskontext. Es sollte jedoch der ganze Mensch mit Leib und Seele angesprochen werden. Da die Körper im Gefängnis per se in ihren Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt sind, erschien es wichtig, dem Sitzen in der Stille auch dynamische Formen des Ausdrucks (Leibarbeit, Malen, Initiatisches Gebärdenspiel – dazu unten mehr) an die Seite zu stellen. Es war die Idee, innerhalb des Gefängnisalltags, der mit sehr vielen überlagernden Themen und einer hohen Anspannung im sozialen (Zwangs-)Gefüge die Auseinandersetzung mit seelischen Themen eher erschwert, einen Freiraum zu schaffen, in dem die Teilnehmerinnen in ihrem eigenen Tempo und mit den Übungen, die für sie am ehesten geeignet dazu sind, in einen guten Kontakt mit sich kommen können. Es war zu beobachten, dass die Frauen am zweiten Tag den Gefängnisalltag mit seinen Themen immer mehr hinter sich lassen konnten und sich mit großer Offenheit auf das Üben einließen. Die beiden Schweigetage in der Mitte der Woche empfanden sie als ein Geschenk, das sie entgegen aller vorherigen Befürchtungen gut für sich nutzen konnten. Es war ein Abfallen von äußerer Anspannung und eine steigende Intensität in der Auseinandersetzung mit eigenen Lebensthemen zu beobachten. Dies führte bei manchen Teilnehmerinnen auch zu Momenten, in denen es ihnen nicht nur „rosig“ ging. Sie machten aber zum einen die Erfahrung, dass sie in den pro Tag vorgesehenen zehnminütigen Einzelgesprächen mit den Leiterinnen ihr individuelles Erleben als einen Teil des Übungsweges verstehen lernten („Reinigungsweg“ - via purgativa), zum anderen machten sie die Erfahrung, dass sie durch das Üben der Gruppe und durch die unterschiedlichen Elemente des Übens auch durch Momente der Krise getragen wurden. Diese Erfahrung ist im Kontext Gefängnis besonders kostbar, da sich Inhaftierte dort nur mit großem Misstrauen gegenüber anderen bewegen.

3. Die einzelnen Elemente der Übung im Tageslauf

Der Tag begann um sieben Uhr mit Körperübungen zum wach werden und zwei Mal 20 Minuten **Sitzen in der Stille** (Zazen). Das Sitzen fand in einem eigenen Übungsraum statt, auf Kissen oder Bänkchen oder Stühlen, in klarer Anordnung in einem Rechteck und mit Blickrichtung zur Mitte. Zwischen den Einheiten im Sitzen gab es ein meditatives Gehen in der Stille im Stile des Kin-Hin. Die Übung zielt vor allem auf ein inneres Still-Werden, über die Konzentration auf den Atem, den Kontakt zum „Hier-und-Jetzt“. Evtl. kam ein biblisches Bild aus dem Tagesthema als Impuls dazu.

Nach einer kurzen Pause versammelten wir uns in zum **Morgenlob** in der alten Klosterkirche. Alle Tagzeitengebete hatten eine feststehende Liturgie, Psalm, Morgenlied oder Abendlied, Lesung. Im Morgenlob wechselte die Liturgin bzw. reihum sprach eine aus der Gruppe den liturgischen Part. Gemeinsam als Klostergruppe rezitierten wir morgens aus Jesaja 35 („Wüste und dürres Land sollen sich freuen ... Ja, in der Wüste brechen die Wasser auf und die Bäche in dürrem Gebiet. Dann wird der Wüstensand zum Schilftümpel und das durstige Land zur Wasserquelle ... Eine Straße und einen Weg wird es dort geben, „Heiliger Weg“ wird er genannt werden.“). Mittags rezitierten wir Jesaja 43, 14-19, abends rezitierten wir im Wechsel mit den Gästen von draußen immer Jesaja 32, 15-17:

K: Wenn über uns ausgegossen wird der Geist aus der Höhe,
G: dann wird die Wüste zum fruchtbaren Lande,
und das fruchtbare Land wie Wald geachtet werden.
K: Und das Recht wird in der Wüste wohnen,
G: und Gerechtigkeit im fruchtbaren Lande.
K: Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein,
G: und der Ertrag der Gerechtigkeit wird ewige Stille
und Sicherheit sein.

In diesen Texten kam das Thema der Woche „Weg durch die Wüste“ in unterschiedlichen Motiven vor. Durch das wiederholte gemeinsame Sprechen wurde die biblische Vision, dass die Wüste zu einem fruchtbaren, heiligen Ort werden kann auch zu einem inneren Bild.

Nach dem Morgenlob (ca. 15 Minuten) frühstückten wir an einer mit Tischtuch gedeckten Tafel. Der Gedanke einer schönen, wertschätzenden Atmosphäre war in der Woche ein wichtiges Element. Danach war von 9 Uhr bis 10.30 Uhr **Arbeitszeit** eingeplant, die zusammen begonnen und mit einem Übungsimpuls eingeführt wurde. Am ersten Abend hatten wir gemeinsam die Dienste eingeteilt: Drei Frauen kehrten in den Höfen, drei Frauen waren der Köchin zum Gemüse putzen zugeteilt, eine Frau übernahm die Pflege der Toilette und des Kirchenraumes, drei waren im Spüldienst und Aufräumen des Gemeinschaftsraumes und eine beim Tisch abdecken und decken eingeteilt. In dieser Zeit fanden auch die **Einzelgespräche** statt. In der Zeit von 10.45 bis 12 Uhr war die zweite Einheit **„Leibarbeit und Sitzen in der Stille“** vorgesehen. Hier war etwas mehr Zeit für die Arbeit z.B. im Liegen, mit dem Atem etc., gefolgt wiederum von zwei Mal 20 Minuten Sitzen in der Stille. Danach das **Mittagsgebet** von 12.15 Uhr bis 12.30 Uhr und im Anschluss daran das gemeinsame **Mittagessen**. Wichtig im Tagesablauf war eine **Mittagspause** von eineinhalb Stunden, die die Teilnehmerinnen auf den Zellen verbrachten.

Von 14.45 bis 16 Uhr kam dann jeweils eine Einheit in **„Initiatischem Gebärdenspiel“** nach Silvia Ostertag. Diese stark ausdrucksorientierte Übungsmethode arbeitet mit sechs Grundgebärden, in denen es um grundlegende Lebensthemen geht: Etwas wollen/ erzeugen (1); sich etwas öffnen/ bereit sein (2); eine Grenze ziehen/ etwas ablegen, abwehren (3); ruhen/ beobachten/ innehalten (4); suchen/ hin- und hergerissen sein (5); sich dem Stellen, was ist/ zu sich stehen (6). Zunächst war es für die Teilnehmerinnen fremd, sich in solchen Grundgesten zu „gebärden“. Doch nach einer guten Einführung durch die in Initiatischem Gebärdenspiel ausgebildete Heike Rosengarth-Urban wurde diese regelmäßige Einheit zu einem Element, das alle Teilnehmerinnen ausnahmslos nicht missen wollten. Sie ließen sich auch auf Aufgabenstellungen in wechselnden Konstellationen ein, zu zweit oder auch zu dritt, und empfanden diese Non-Verbale Ausdrucksmöglichkeit als eindrückliche Übung, um Emotionen oder auch Grenzen wahrzunehmen. So ist beispielsweise die Körpersprache beim Thema Abgrenzung sehr direkt. Es gab Frauen, die die Gebärde der Abgrenzung zunächst gar nicht tun konnten. Die Übung daran war ein Erkenntnisprozess über die eigene Persönlichkeit, der manchmal als schmerzhaft, oft aber auch als lustvoll-spielerisch erlebt wurde. Eine Teilnehmerin sagte in der Auswertung: „Ich hätte nie gedacht, dass Sie uns dazu bringen, uns hier so wild zu gebärden. Das war schon heiß – ich kam richtig ins

Schwitzen, und es hat auch Spaß gemacht!“ Alle lachte zustimmend, und auch zehn Tage nach Ende der Woche war in dieser Situation noch etwas von der Atmosphäre zu spüren, die durch das Gebärdenspiel in der Gruppe entstanden war – eine Art von Solidarität, die getragen war von dem Wissen, dass jede an sich arbeitet, ohne explizit darüber reden zu müssen.

Nach einer Kaffeepause hatten wir von 16.30 Uhr bis 17.30 Uhr eine Einheit **Gehen im Freien** eingeplant. Wir hatten dafür idealerweise ein Areal mit Bäumen und Gras zur Verfügung, das nach Feierabend nicht von Mitinhabenden eingesehen werden kann. Schon am Dienstag und Mittwoch galt die Anweisung, diese Stunde im Freien als Achtsamkeitsübung in der Stille zu nutzen. Am zweiten Schweigetag, dem Freitag, verlängerten wir diese Einheit um eine halbe Stunde und nahmen Ton mit, um das Angebot zur Gestaltung eines Engels (passend zum Tagesthema) zu machen. Schweigend gestalteten die Frauen, teils an Bäume gelehnt, teils im Gras sitzend, ihre Tonfiguren. Im Anschluss an dieses Freie Gehen – oder auch im Gras liegen – boten wir jeden Tag eine Einheit der **Freien Zeit zur Gestaltung** von 17.45 bis 18.30 Uhr in unserem Übungsraum an. Es lagen verschiedene Farben aus, Blätter und Stifte. Auch hatten wir den Frauen Tagebücher geschenkt für die Woche. In einer konzentrierten Atmosphäre malten oder schrieben die Frauen, jede für sich, oder ruhten sich aus auf ihren Decken, lauschten dem Regen vor dem Fenster

In der Zeit von 18.30 Uhr bis 19 Uhr deckten wir gemeinsam den Abendbrottisch und bereiteten die Kirche für das **Abendgebet mit den Franziskanerinnen** vor (Kerzen entzünden, Liedblätter ordnen). Die Schwestern trafen immer gegen zehn vor sieben ein, an den ersten beiden Tagen wurde noch gesprochen, und wir luden sie am ersten Abend auch zu einem schlichten Abendessen ein, was die Gemeinschaft stärkte. Pünktlich zur Sieben-Uhr-Glocke saßen wir alle schon schweigend im Chorgestühl der Kirche. Diese Abendglocke leitete das Abendgebet ein und prägte mit den Rhythmus des Tages. Eine Teilnehmerin sagte in der Auswertung: „Immer wenn ich jetzt die Sieben-Uhr-Glocke höre, sehe ich uns alle in der Kirche sitzen. Ich halte dann für einen Moment inne und rufe die Stille in mir auf.“ Die Anstaltsleiterin nahm an jedem Abendgebet und auch an allen Morgengebete teil, was von den Teilnehmerinnen (und Leiterinnen) der Woche sehr positiv und wertschätzend empfunden wurde. **Abendessen**, **Austauschrunde** und ein **Abendsitzen** von 20 Minuten in der Stille mit abschließendem kurzem Nachtgebet beendeten den Tag bis um 21 Uhr.

4. Tagesthemen: Moses Begegnung mit Gott und seine Sendung, Exodus 3, 1-14

Zusätzlich zum leitenden Thema „Weg durch die Wüste“ hatten wir in der Woche für jeden Tag ein Thema aus dem Text als Schwerpunkt gewählt. Die thematischen Impulse, jeweils aus einem der uns begleitenden Klöster, orientierten sich an diesen Themen. Sie wurden in der Abendandacht vorgelesen und bezogen sich deshalb jeweils auf den darauf folgenden Tag. Sie wurden dann in der Morgenandacht nochmals aufgegriffen.

Montag, 25. Mai 2009

Der Text 2. Mose 3, 1-14 wird als Ganzes gelesen und in der Einführung in die Woche in den Kontext der Exodusgeschichte gestellt. **Thema für Dienstag, 26. Mai: „Über die Grenze gehen“.**

2. Mose 3, 1: „Mose aber hütete die Schafe Jethros, seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe über die Steppe hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb.“

Alle, die in einer Haftanstalt leben, sind verurteilt, weil sie eine Grenze überschritten haben. Manche haben auch, wie Mose, einen anderen Menschen getötet. Am Beginn soll zunächst diese existentielle Erfahrung, die ja Leid für andere und Ausschluss aus der Gemeinschaft bedeutet, angesprochen werden. Am Beginn der Berufungsgeschichte deutet sich ja bereits an, dass die Grenzüberschreitung, die Mose diesmal begeht, ihn in eine unerwartete Begegnung mit Gott führen wird. Die Klosterwoche selbst ist auch eine Grenzüberschreitung, die neue Erfahrung eröffnet.

Impuls aus der Benediktinerabtei Münsterschwarzach

Dienstag, 26. Mai 2009

Der Abschnitt 2. Mose 3, 2+3: „Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verbrannt wurde. Da sprach er: Ich will hingehen und die wundersame Erscheinung besehen, warum der Busch nicht verbrennt.“

Thema für Mittwoch, 27. Mai: „Hinsehen und schauen: In was begegnet mir Gott?“

Wie für alle Menschen ist es besonders für Menschen im Gefängnis oft schwer zu sehen, auf welche Weise Gott ihnen begegnet – gerade in Situationen, in denen sie nicht damit gerechnet hätten.

Impuls aus dem Kloster der Vinzentinerinnen, Untermarchtal

Mittwoch, 27. Mai 2009

Der Abschnitt 2. Mose 3, 4-6: „Als aber der Herr sah, dass er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land! Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.“

Thema für Donnerstag, 28. Mai: „Hier bin ich“; beim Namen gerufen sein – Innehalten.“

Der Donnerstag ist der erste volle Schweigetag der Übungswoche. Die Erzählung verdichtet sich hier darin, dass Mose direkt beim Namen gerufen wird: Dich meine ich! Dieses Thema nehmen wir mit ins Schweigen hinein, wie auch die eigene Antwort: Hier bin ich. Das Ausziehen der Schuhe, das Betreten des heiligen Landes als konkrete Zeichen dafür, dass der ganze Mensch von der Erfahrung des Heiligen angesprochen ist und aus seinem Alltag austritt.

Impuls vom Kloster der Franziskanerinnen der ewigen Anbetung, Gmünd

Die Abendandacht am Mittwoch fand im Kloster der Franziskanerinnen statt.

Donnerstag, 28. Mai 2009

Der Abschnitt 2. Mose 3, 7-8a: „Und der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie herausführe aus diesem Land in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt.“

Thema für Freitag, 29. Mai: „Gott sieht unser Elend und führt in die Weite.“

Zunächst ist es das Thema des „Gesehen-Seins“: Für viele Frauen in Haft ist es eine bittere Lebenserfahrung, dass sie in ihrem Leiden, in Gewalterfahrungen und Einsamkeit bzw. Überforderung in der Familie nicht gesehen wurden. Dass es oft keine Hilfe gab, wo sie es gebraucht hätten. Oft führte ihr Weg in eine Enge, aus der sie sich nicht aus eigener Kraft befreien konnten. Manche formulieren die paradoxe Erfahrung, dass sie im Gefängnis auch Befreiung aus fatalen Abhängigkeiten erleb(t)en – allerdings ist das Gefängnis mit seiner rigiden Struktur eine neue Abhängigkeit und Erfahrung der Enge, in der es immer neu den Zuspruch der Gnade braucht.

Impuls aus Kloster Kirchberg

Freitag, 29. Mai 2009

Der Abschnitt 2. Mose 3, 9-12a: *„Weil denn nun das Geschrei der Kinder Israel vor mich gekommen ist und ich dazu ihre Not gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen, so geh' nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Kinder Israel aus Ägypten führst. Mose sprach zu Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Ägypten? Er sprach: Ich will mit dir sein.“*

Thema für Samstag, 30. Mai: „So geh' nun hin – ich will mit dir sein!“

Der Samstag ist der letzte ganze Tag der Übungswoche, an dem bereits wieder gesprochen wird. Das Thema des Übergangs in den Alltag der Haft kommt in den Blick und damit auch die Erfahrung, dass die erlebte Weite und Befreiung in diesem Kontext evtl. nur schwer vermittelbar und weiter erfahrbar sein wird. Hier ist der Zuspruch wichtig, dass Gott weiter mit unterwegs bleibt.

Impuls von den Dominikanerinnen von Bethanien/ St. Niklausen – Schweiz

Samstag, 30. Mai 2009

Der Abschnitt 2. Mose 3, 13+14: *„Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt! und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name? was soll ich ihnen sagen? Gott sprach zu Mose: „Ich werde sein, der ich sein werde.“ Und sprach: So sollst du zu den Kindern Israel sagen: „Ich werde sein“, der hat mich zu euch gesandt.“*

Thema für Pfingsten, 31. Mai: „Ich bin der 'Ich-bin-da!' - Gott geht überraschend mit.“

Wie auch immer man die dynamische Selbstvorstellung Gottes übersetzt, sie ist eine Öffnung in die vielgestaltige Zukunft der unterschiedlichen Wege, die er mit seinem Volk und mit einzelnen geht. Am Ende der Woche steht die pfingstliche Ermutigung, dass der Geist Gottes weht, wo und wie er will, gerade auch hinter Gefängnismauern, und dass Gott sich uns immer wieder neu und überraschend als der uns Begleitende erweist.

Impuls für den Abschlussstag: Augustinerkloster Messelhausen/ Lauda

Den Abschluss der ganzen Woche, die am Montagabend um 18 Uhr begann, bildete der gemeinsame Besuch des **Pfingstgottesdienstes in Gotteszell** im sonntäglichen 9-Uhr-Gottesdienst. Wir feierten mit der ganzen Gemeinde Abendmahl, die Gruppe war nicht besonders hervorgehoben, saß aber beieinander. Das Thema des Gerufen-Seins und der Begleitung war Predigtthema.

Die Mosegeschichte erwies sich als gute Begleitung durch die Tage. Auch die

Übungswoche selbst war ja schon ein Überschreiten einer Grenze, wie der Beginn der Erzählung. Dann das Gerufen-Sein, der Gedanke, dass ich selbst „Heiliges Land“ bin – durch die Franziskanerinnen eingebracht – das Bild der Begleitung durch Gott ... diese Themen, die auch im Gebärdenspiel aufgegriffen wurden, berührten die Frauen sehr persönlich. Eine sagte in der Auswertung: „Und dann saß ich da und stellte mir vor, Gott ruft mich bei meinem Namen. Da war mir klar, dass ich noch manches zu bereinigen habe. Wenn ich wirklich bei *meinem* Namen gerufen werde ... das ist ja eine unglaubliche Vorstellung. Bin ich denn bereit dazu?“

5. Auswertung durch die Teilnehmerinnen und Wahrnehmung in der Leitung

Am Ende der Exerzitienwoche stand sehr klar die Überzeugung sowohl bei den Teilnehmerinnen als auch bei der Leitung, dass sich der Aufwand und die harte Arbeit gelohnt haben. Fast alle der elf Teilnehmerinnen sagten, dass sie abends um neun deutlich spürten, dass sie etwas „geleistet“ hatten. Gleichzeitig war bei vielen sogar sichtbar, dass sie gelöster, ja schöner aus der Woche hervorgingen. Die innere Bewegung war auch im Außen wahrnehmbar. Im Rückblick nannten die Frauen, die die Woche „Kloster im Gefängnis“ erlebt hatten, vor allem zwei Wirkungen: Sie hätten eine neue Art von Gelassenheit mit in den Alltag nehmen können – eine sagte, sie spüre noch die „Seelenwärme“; zum anderen sei innerlich sehr viel in Bewegung gekommen, teilweise auch bei heiklen Themen, ohne dass sie nun Angst davor hätten, nicht damit fertig zu werden. Sie hätten in der Woche eine Erfahrung des „Getragen-Seins“ gemacht. Dazu hätten nicht nur die Übung der Stille in einer Gruppe und das Arbeiten in der Stille, das viele als sehr wertvoll empfanden, beigetragen, sondern auch die fast selbstverständliche und freundliche Anwesenheit der Franziskanerinnen in der Abendandacht. Alle Teilnehmerinnen sahen die Klosterwoche als einen wichtigen Impuls für ihren Weg bzw. ihr weiteres Leben, das teilweise noch mehrere Jahre im Gefängnis sein wird. Auch wurde der Wunsch geäußert, solch eine Woche jedes Jahr anzubieten. Als besonders wurde die Wertschätzung und das Vertrauen der Anstaltsleitung wahrgenommen. Dies wirkte sicherlich auch „anspornend“ auf die Frauen – dass ihnen dieses gewagte Unternehmen überhaupt zugetraut wurde und sie dafür eine Woche von der Arbeit freigestellt wurden. Sie nahmen positiv zur Kenntnis, dass die Institution „Anstalt“, die sie oft und naturgemäß als repressiv empfinden, es auch unter Aufbietung größerer Bemühungen (Freistellung von vier Frauen aus der Küche etc.) *allen*, die wollten, ermöglicht hat, teilzunehmen. Auch dieser Positiv-Effekt ist nicht zu unterschätzen.

Aus Sicht der Leitung ist zu sagen, dass wir selten eine Gruppe angeleitet haben, die mit solchem Ernst und Eifer sich auf das Üben und auf die Stille eingelassen hätte. Es gab nie Disziplinprobleme in der Gruppe. Sicherlich hatte dies auch mit der gründlichen Vorbereitung zu tun, d.h. Mit der Tatsache, dass die Frauen sehr genau wussten, auf was sie sich einlassen. Neun der elf Frauen waren auch schon längere Zeit in der Meditationsgruppe und sahen die Woche als eine Möglichkeit der Vertiefung ihrer Übungspraxis. Allerdings waren viele in der Woche mit der Erkenntnis konfrontiert, dass es sich hier nicht um ein Entspannungsprogramm handelt, sondern um einen inneren Weg. Dies schlug sich teilweise in Träumen und auch unangenehmen Emotionen nieder. Im

Verlauf der Woche wurden aber auch diese krisenhaften Erfahrungen gut integriert. Als besonders erwähnenswert wollen wir aus Leitungssicht die Tatsache hervorheben, dass diese Exerzitienwoche so stattfand, wie auch Klöster sie anbieten könnten (das empfanden die Teilnehmerinnen auch so), nur dass in Gotteszell Frauen aus ganz unterschiedlichen Schichten und mit unterschiedlicheren Lebenskontexten teilnahmen als in sonst eher „bürgerlichen“ bzw. kirchlichen Kontexten. Diese Erfahrung erachten wir als sehr kostbar.

Als „Merkpunkt“ ist die Frage festzuhalten, ob solch eine Woche tatsächlich ohne zusätzlichen Personalaufwand zu bewältigen ist. Die beiden Leiterinnen hatten jeweils einen 15-Stunden-Tag, mit einer Stunde Pause für die externe Referentin. Für die verantwortliche Person vor Ort ist solch ein Projekt enorm arbeitsaufwändig, sowohl in der Vorbereitung, als auch in der Nachbereitung. Positiv sei allerdings vermerkt, dass eine solchermaßen oder ähnlich organisierte Übungswoche die Kommunikation mit fast allen Ebenen der Institution erfordert. Betroffen waren verschiedene Abteilungen, da die Frauen in Gotteszell für die Woche auch in einen anderen Trakt umzogen; betroffen waren die Arbeitsbetriebe, die Küche, das Spital Ohne die rückhaltlose Unterstützung durch die Anstaltsleiterin, Leitende Regierungsdirektorin Sibylle von Schneider-Holl, die von Anfang an überzeugt war, ein solches Projekt zu wagen, wäre die Klosterwoche nicht möglich gewesen. Sie wäre auch nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung auf allen anderen Ebenen der Anstalt. Und sie wurde nur möglich durch viele Spenden und einen großzügigen Zuschuss aus dem Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart!
Fazit: Wunder sind möglich!!!

6. Abschließende Überlegungen zur Übertragbarkeit und Schlusswort

Mit Sicherheit ist die Woche „Kloster im Gefängnis“ in Schwäbisch Gmünd/ Gotteszell sehr spezifisch, da sie in einem ehemaligen Klostergebäude stattfinden konnte und durch ein Kloster vor Ort sehr engagiert begleitet wurde. Dennoch soll dieses Pilotprojekt zur Nachahmung unter den jeweils möglichen Bedingungen in den Anstalten des Landes ermutigen. Wichtig ist meines Erachtens, dass die Form, die gewählt wird, für die verantwortliche Person/ Gefängnisseelsorger/in vor Ort passend ist. Es sollte eine Übungsform sein, in der er/ sie selbst sich zuhause fühlt. Denn das wirkt sich motivierend auf die Teilnehmenden aus bzw. so verstehe ich den Weg geistlicher Übung: Als ein Selbst in der Übung und auf dem Weg sein.

Es muss auch nicht gleich eine ganze Woche sein. Auch ein Wochenende oder drei Tage sind ein Impuls. Allerdings kam die Vertiefung der Übung in unserer Exerzitienwoche erst an den beiden Schweigetagen, also am vollen Tag 3 und 4. Sowohl der „Anlauf“ als ein Sich-Einfinden in den Rhythmus, als auch der Ausklang durch den „Brückentag“ Samstag, an dem wieder gesprochen wurde, waren gut für den Spannungsbogen. Schweigetage würde ich auf jeden Fall empfehlen. Es geht sicher auch schneller, bei Männern kann ich mir das gut vorstellen. Das ist auch eine Erfahrung aus Schweden, dass sie sich schnell und gut in die Übung der Stille einfinden. Als wesentliche Erfahrung sei zum Schluss gesagt: Alle Teilnehmerinnen haben erfahren, was es bedeutet, dass die Stille selbst an ihnen wirkt. Dass sie da gar nichts dazutun müssen, dass niemand an ihnen zerrt und sie bewertet, dass sie einfach da sind und still werden und dass sich dadurch etwas verändert.

Ist das nicht eine großartige Erfahrung dessen, was wir Gnade nennen ?

Für mich zumindest war es eine gnadenreiche Woche, die mein Wirken als Seelsorgerin im Gefängnis nachhaltig erfüllt. Nun bin ich aus dem berichten in der dritten Person über das „wir“ ins „ich“ geraten. Das geht zum Schluss nicht anders.

Ich bin sehr dankbar für diese Klosterwoche – allen, die sie ermöglicht haben; allen, die sie begleitet haben; vor allem den Teilnehmerinnen, die sie miteinander „erschaffen“ haben.

Und natürlich Heike Rosengarth-Urban, die sich einzigartig auf die Frauen in Gotteszell eingestellt und mit ihnen gearbeitet hat. Sie hat es so getan, als wären wir „draußen“ und hat keine geschont.

Nicht zuletzt danke ich dem wunderbaren und großzügigen Wirken der Heiligen Geistkraft Gottes. Ich kann mir vorstellen, dass wir Seelsorgerinnen und Seelsorger in den Justizvollzugsanstalten in ganz unterschiedlichen Formen in diese Richtung kreativ weiterdenken und -wirken können und damit neue Wege mit Inhaftierten im Strafvollzug ermöglichen.

Susanne Büttner, 15. Juni 2009